

25 Jahre Leutzscher Gespräche: Grußwort am 13. September 2019 im Seminaris-Hotel Leipzig

Von Kurt E. Becker

Es ist Freitag. Es ist der 13.te. Ein Unglückstag also? Sollte man meinen. Denn dem Herrn Mölling ist es heute Abend ja schon gelungen, dem Aberglauben Nahrung zu geben. Immerhin hat er unserem Freund Holger Schmahl einen neuen Vornamen verpasst...



Kurt E. Becker bei seiner Ansprache am
13. September 2019 im Seminaris-Hotel, Leipzig

Guten Abend, meine Damen und Herren. Nein, an diesem Freitag den 13.ten kann von Unglück keine Rede sein. Dies ist ein wirklich glücklicher Tag, ein glücklicher Abend, den wir dem guten Holger zu verdanken haben. Die Tatsache, dass wir hier zusammensitzen können und eine reale Veranstaltung haben, nicht nur eine virtuelle, wie so oft in dieser Zeit ausgereifter technologischer Möglichkeiten, das ist schon mal Glück an sich. Das ist sehr schön und ich freue mich sehr, dass ich heute Abend hier sein darf.

Ja, mein lieber Herr Mölling, Sie haben natürlich schon sehr viel vorweggenommen und tief in der Historie nicht nur der Leutzscher Gespräche gekramt. Darauf möchte ich deswegen eigentlich gar nicht weiter oder näher eingehen. Mir geht es zunächst darum, meinen Respekt zu zollen und meine große Hochachtung unserem Holger Schmahl entgegenzubringen.

Das, was du geschafft hast, mein lieber Holger, ist eine tolle Sache. Und diese Leistung ist mit mehreren Ausrufezeichen versehen. Eine solche Veranstaltungsreihe 25 Jahre durchzuhalten, dazu noch Argos zu machen: bemerkenswert. Argos und Leutzscher oder Leipziger Gespräche gehören ja quasi zusammen, sind Fleisch aus einem Fleisch. Und das in dieser wettbewerbsintensiven Zeit, die nicht einfach ist speziell für Verleger und für Medienleute. Das ist sensationell, was Du auf die Beine gestellt hast, mein lieber Holger. Aus dem Nichts quasi. Denn das, was wir nach der Wende inszeniert hatten, jenen START, auf den Herr Mölling zurecht hingewiesen hatte, war ja lediglich das „Impulsieren“. Der „Macher“ warst Du. Mit Mut und unternehmerischem Geschick.

Also, meine tiefe Verneigung in deine Richtung. Und ich höre gar nicht auf, mich zu verneigen. Einfach deswegen, weil ich hoffe, dass das tatsächlich, wie unsere Kollegin vom Hotel schon gesagt hat, weitere 25 Jahre weitergehen wird und weitergehen kann.

Dem Festprogramm ist zu entnehmen, dass heute Abend zwei ganz große Themen angesprochen werden - das eine, die Finanzbranche betreffend, von der wir ja nun alle in irgendeiner Form umgetrieben werden. Genauso wie vom zweiten, der Digitalisierung und was die mit uns macht. Beide Themen stehen exemplarisch für die Essenz dieser Leutzscher Gespräche. Denn über 25 Jahre hinweg wurden immer wieder wesentliche Themen aufgegriffen, wurde über Wesentliches gesprochen und das in einem angenehm entspannten Rahmen.

Unter anderem von mir herzlich auch begrüßt heute Abend Astrid Lipsky von Jones Lang LaSalle. Wir haben hier sehr, sehr viele intensive Gespräche auch über immobilienwirtschaftliche Themen geführt, immer wieder aufs Neue herausfordernde, denn wir mussten immer wieder feststellen, dass wir um einen ständigen Diskurs in dieser komplexen Branche nicht rumkommen. Das ist heute nicht anders als gestern und vorgestern.

Damit bin ich auch mittendrin bei meinen „Gedanken zu 25 Jahre Leutzscher Gespräche“, die Holger mir aufgegeben hatte.



Holger Schmah, der Initiator der „Leutzscher Gespräche“

Worum geht es eigentlich, wenn wir uns Gedanken darüber machen, über diese so und nicht anders gewordene Welt, in der wir uns zum gegenwärtigen Zeitpunkt bewegen. Es sind wesentlich zwei ganz große Themen, die uns beschäftigen, mehr noch: umtreiben in unserer Welt. Das eine Thema ist die Digitalisierung, das andere ist die Globalisierung. Und beide hängen ursächlich zusammen.

Globalisierung. Als ich zum ersten Mal in Leipzig gewesen bin kurz nach der Wende, als wir mit START begonnen haben, jenem Projekt, das wir mit dem Kölner Institut der Deutschen Wirtschaft ins Leben gerufen hatten, habe ich einen kleinen Ausflug gemacht. Ein wesentlicher Anlaufpunkt für mich damals war Röcken, Röcken bei Lützen. Wer kennt Röcken bei Lützen? Ein in hohem Maße interessanter Ort, einfach deswegen, weil Geburtsort und Begräbnisort von Friedrich Nietzsche. Aber was hat Röcken mit der Globalisierung zu tun?

Als ich zum ersten Mal in Röcken war, war ich sozusagen allein auf weiter Flur. Ein Dorf, die Kirche noch mitten im Dorf und an die Dorfkirche angelehnt das Grab unter anderem auch von Friedrich Nietzsche. Ich war wie gesagt allein, mit Ausnahme von den Röckenern, die zu diesem Zeitpunkt gerade eine Kirchweih feierten. Ich stellte mein Auto am Ortsrand ab 200 Meter von dieser Kirchweih entfernt und machte meine kleine Runde durch das Dorf, habe meine Reverenz erwiesen an der Kirche und am Grab Nietzsches. Ich habe mir sein Geburtshaus angeguckt und als ich dann zurückkam, meinen Rundgang beendet hatte, war ich ganz erstaunt – ich ging da also durch diese Kirchweih durch, an den Buden und dem Karussell vorbei - und da war kein Mensch mehr. Die Röckener standen alle um mein Auto rum. Das hatte ich mir damals ausgeliehen eigens für diese Fahrt, einen roten Porsche, und alle Mädels und Jungs, ungefähr 225 an der Zahl – nein, so viele Einwohner hat Röcken gar nicht, sagen wir es waren 25 – drückten sich die Nasen platt an den Scheiben dieses Autos.

Wenn ich heute – alle zwei bis drei Jahre bin ich immer wieder in Röcken unterwegs – wenn ich heute nach Röcken komme, sieht das alles ganz anders aus. Das Dorf hat sich so gut wie nicht verändert. Die Kirche steht immer noch mitten im Dorf, aber es stehen Busse auf dem Parkplatz, auf dem ich stand am Dorfrand, und aus diesen Bussen kommen Touris ohne Ende und diese Touris kommen entweder aus Japan oder sie kommen aus China. Sensationell, wirklich sensationell, die stehen an Nietzsches Grab, sprechen vorzüglich Deutsch und diskutieren mit Dir über Nietzsches Philosophie. Ein wirklich bemerkenswertes Phänomen.

Ich weiß nicht, wer von Ihnen so gut Chinesisch kann, dass er sich zutrauen würde, am Grab Maos über die Philosophie des Kommunismus zu parlieren. Also ich glaube, die sind in der Minderheit, die das können, an diesem Abend. Ja, meine Damen und Herren, das ist der touristische Aspekt der Globalisierung - in Rücken angekommen, sozusagen. Und das nicht erst gestern.

Das zweite große Thema, das mich bewegt und das Abende wie diesen natürlich ganz besonders wertvoll und wichtig macht, ist das Thema Digitalisierung. Und zwar da, wo sie in den sozialen Medien zum Ausdruck kommt. Nein, nicht nur in den sozialen Medien, sondern prinzipiell in den Medien, in den online-Medien.

Wir schwimmen ja in einer, man muss schon sagen, in einer Bilder- und Nachrichtenflut rund um die Uhr. 24 Stunden werden wir berieselt, wenn wir das wollen, mit Nachrichten rund um die Welt. Wir leben mittendrin in einem Allzeit-Jetzt, wie ich das nenne. Die Frage ist tatsächlich, wie bewegen wir uns in dieser Welt des Allzeit-Jetzt? Was sind die wesentlichen Orientierungspunkte, die uns Halt geben?

Und das Interessante ist ja nun, die sozialen Medien gestatten es jedem von uns, als Souverän in einem demokratisch verfassten Staat seine Meinung zu publizieren und eine Vielzahl von Menschen tun das natürlich auch. Mit dem Ergebnis, dass es natürlich dann tatsächlich diese unerhörte Komplexität gibt der Nachrichten und der Meinungen und der Informationen. Einen Overkill, quasi. Die Frage ist tatsächlich, wie finden wir uns in dieser Welt der Meinungs- und Nachrichtenüberflutung zurecht? Was davon ist reales Wissen? Was können wir wissen? Was wissen wir? Wie unterscheiden wir richtig und falsch. Wesentlich und unwesentlich. Meinung und Mache.

„Was können wir wissen?“ ist eine uralte Frage der Philosophie seit 2500 Jahren. Und Sokrates hat eine wunderbare Antwort darauf gegeben, nämlich „Ich weiß, dass ich nichts weiß“. Wir können nichts wissen letztlich, einfach deswegen, weil all das, was wir zu wissen glauben oder was wir zu wissen meinen – in diesem Fall lassen Goethe und Faust speziell in Leipzig grüßen: „und sehe, dass wir nichts wissen können“ – dass unser Wissen auf Axiomen und Annahmen basiert. Wir bewegen uns deswegen in einer Welt des Ungewissen, der Unsicherheit, von Komplexitäten der Endlosdiskurse überladen einfach deswegen, weil sich eine Scheinebene des Wissens über die andere drüber stülpt und es unglaublich schwierig ist, durch dieses Dickicht endlos labyrinthischen Scheinwissens hindurch zu finden.

Ein anderes Beispiel, was die Medien natürlich speziell betrifft und was natürlich auch in die gleiche Richtung geht: Wer kann Fakten von Fakes unterscheiden? Unglaublich schwierig heute, zwischen Wahrheit und Lüge sich in irgendeiner Form hindurch zu manövrieren und sich dort in dieser komplexen Gemengelage zurecht zu finden. Stellen Sie sich doch nur einmal vor, wir würden jetzt eine Diskussion über Klimawandel anstimmen, ob der nun menschengemacht ist oder nicht. Wir wissen, auch unsere Gesellschaft ist durch Fragen dieser Art gespalten und letztlich eine finale Antwort darauf werden wir vielleicht in 500 Jahren haben, wenn wir wissen, ob dieser Klimawandel tatsächlich echt ist oder tatsächlich nur ein vorübergehendes Phänomen. Ob er menschengemacht war, wird dann auch relativ uninteressant gewesen sein.

Die Grundfragen der Philosophie. Die eine davon ist „Was kann ich wissen?“, eine andere Frage ist: „Was soll ich tun?“. Letztere basierend auf dieser totalen Ungewissheit, in der wir

unterwegs sind. Die große Frage überhaupt, die große Frage schlechthin der Ethik, weil wir Entscheidungen ins Ungewisse hinein treffen. Weil wir auf unsicherem Grund unterwegs sind. So wie Holger als Unternehmer und Verleger vor 25 Jahren.

Max Weber hat vor mehr als 100 Jahren einen wunderbaren Begriff für diese Art Ethik gefunden. Der Begriff ist Verantwortungsethik. In die Zukunft hinein projiziert denken und darüber nachdenken, was es bedeutet, verantwortlich zu handeln, für die Folgen des Handelns einzustehen. Verantwortung ist ja letztlich nichts anderes als die Beantwortung einer Frage, verbunden damit, für die Richtigkeit der Antwort einzustehen so lange, persönlich einzustehen, bis die Antwort durch irgendeine neue Tatsache falsifiziert worden ist. Aber dafür dann persönlich einzustehen, das ist wichtig, und das ist eine der Grundfragen auch gerichtet an uns alle: Inwieweit sind wir denn bereit, wirklich auch für das, was wir tun, was wir denken, wie wir handeln, auch wirklich Verantwortung zu übernehmen? Und uns nicht zurückziehen und zu sagen: Hannemann geh du mal voran. Oder irgendein Kollektiv für unser Handeln verantwortlich zu machen. Schwierige Frage, unglaublich schwierige Frage vor allem für jene, die Repräsentanten sind in Unternehmen, und die Verantwortung tragen und die Verantwortung übernehmen müssen. Gerade im Zusammenhang zum Beispiel mit finanzwirtschaftlichen Fragen oder im Zusammenhang mit Fragen der Technologisierung, Digitalisierung und Globalisierung unserer Welt.

Ja, meine Damen und Herren, diese Schwierigkeiten haben natürlich in den Medien ihren Niederschlag gefunden. Und hier komme ich zurück auf die Arbeit von unserem Freund Holger, der, wenn man so will, ein Fels in der Brandung ist. Der Traditionen bewahrt, der Traditionen fortführt. Die Tradition der persönlichen Begegnung, aber auch die Tradition des Journalismus, wie sie immer seltener wird. Es gehört heute in diesem wettbewerbsorientierten Umfeld auch des Journalismus dazu, fast muss man sagen schon zum guten Ton, dass man zwischendurch eben ein bisschen faked. Relotius lässt grüßen. Wir wissen heute nicht, wir wissen tatsächlich nicht, wie viele Gestalten es in der journalistischen Szene von der Größenordnung und Qualität eines Claas Relotius gibt. Er ist sicher nicht der einzige fakende Journalist. Es wäre verwunderlich, wenn es so wäre und man muss sich immer wieder klarmachen, dass das, was geschrieben ist und was uns täglich von den Medien präsentiert wird, natürlich auch immer wieder unter ganz bestimmten Gesichtspunkten geschrieben wird. Nämlich man guckt nach Auflage, man guckt nach Anzeigen, man guckt nach Quote und so weiter und so fort. Und da bleibt natürlich gelegentlich schon mal das, was wirklich wesentlich und essentiell ist, auf der Strecke, einfach deswegen, weil es eben wichtig ist, jeden Tag eine neue Sau durchs Dorf zu treiben, die dann eben auch die Auflage steigert und dem sautreibenden Journalisten den Job sichert. Seriosität sieht anders aus.



Inwieweit das alles gut ist in dieser Welt, das mögen Sie selbst beurteilen. Der Punkt ist eben ganz einfach, wir sind eben auch anfällig für diese Fakes. Einfach deswegen, weil wir uns selbst immer wieder etwas vormachen. Weil wir selbst für den Selbstbetrug sehr offen sind, für die Selbsttäuschung. Wir neigen halt dazu, uns die Wirklichkeit so zurecht zu legen, dass sie in unser Weltbild, in unseren Kram passt.

Sie kennen mit Sicherheit die beiden berühmten Autismus-Witze, die auf jeder Vorstandsetage zum Besten gegeben werden müssen in dieser Republik. Denn Vorstände sind oft Berufsautisten. In diesem Fall personifizieren wir die Witze. Also: Kurt Becker, vorhin ankommend, setzt sich vor dieses schöne Hotel, früher Lindner, heute Seminaris, und klatscht in die Hände. Holger kommt vorbei und fragt: „Kurt, warum klatschst Du in die Hände?“. „Ich vertreibe Elefanten.“ „Hier gibt es doch gar keine Elefanten“, sagt Holger. „Kein Wunder“, sagt Kurt Becker.

Oder der andere berühmte Autismus-Witz: Auf der Autobahn Richtung Norden, A9 nehmen wir in diesem Fall, ich unterwegs mit meinem feuerroten Spielmobil – ich weiß nicht, ob es die A9 vor 25 Jahren schon gegeben hat, ich vermute mal nicht... Doch, gab's schon, nur war sie ein bisschen holpriger wahrscheinlich, als sie heute ist. Also, ich holpere auf der A9 entlang vor 25 Jahren, kommt eine Meldung durchs Radio: „Ihnen kommt ein Geisterfahrer entgegen“. Einer? Hunderte.

Ja, meine Damen und Herren, es gibt halt so viele Wahrheiten, wie es Menschen gibt in dieser komplexen, verworrenen Wirklichkeit, garniert mit all jenen Unzulänglichkeiten, Irrungen und Wirrungen, die unserer Spezies eigen sind. Und deswegen ist es gut, dass wir uns gelegentlich so zusammensetzen können, wie wir das heute tun, dass wir Gedanken austauschen können, uns gegenseitig Mut machen können. Es ist gut, dass wir Traditionen pflegen können. Denn Traditionen geben uns Halt und Wärme.

Ich freue mich, heute Abend hier zu sein und das 181. Leutzscher Gespräch hier mit eingeläutet zu haben. Holger, herzlichen Dank. Herr Mölling, Sie haben das Wort.

(Die Abschrift der Tonaufzeichnung besorgte Marion Schwarz)
Fotos: ARGOS/Bernd Görne